OMAHA TRIBUENE

TRIBUENE PUBLISHING CO.
VAL. J. PETER, Pres.
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 OMAHA, NEB.

Entered as second-class matter March 11, 1912 at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00.—Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 25. Sept. 1914.

Ungeheurer Patriotismus in Deutschland!

Kein Mann bleibt zurück, wenn es gilt, für die Selbsterhaltung zu kämpfen.

Hoch auf lodert das Feuer des wahren Patriotismus in allen Gauen Deutschland's. Jeder, ob Arm oder Reich, Jung oder Alt, ist begierig, in den heiligen Kampf zu ziehen, um das geliebte Vaterland vor seinen Feinden zu erretten. Dieses geht aus folgendem Brief, den Hr. Hermann Grabemann, vormals Sekretär des Omaha Männerchors und bei Edholm als Uhrmacher angestellt, an Herrn Val. J. Peter, Herausgeber der Omaha Tribüne, geschrieben hat. Herr Grabemann ist gegenwärtig in Hildesheim, Hannover, als Uhrmacher etablirt.

Es drängt mich wirklich darnach, Ihnen in dieser großen Zeit wieder einmal einige Zeilen zu schreiben. Ebenfalls sende ich Ihnen mit gleicher Post verschiedene Zeitungen, Extrablätter und ein Heft „Der Völkerkrieg", damit Sie eventuell mit der Wahrheit in Ihrer Zeitung dem „Englischen Lügengewebe" entgegen treten können. Ich habe wirklich Mitleid mit unseren armen Landsleuten im Auslande, die da täglich mit neuen Lügenmeldungen über gewisse Siege unserer Feinde auf neue Folter gespannt werden. Verlassen Sie sich darauf, Freund Valentin, wir kämpfen für eine gerechte Sache und kämpfen mit dem vorzüglichsten Menschenmaterial, das die Welt kennt. Gott wird mit uns sein, wie er bislang es war. Ich hätte Ihnen nur einmal den Einblick gegönnt in die ersten Tage der Mobilisirung, sowas kann man durch Worte überhaupt nicht ausdrücken, und es erfüllt einem mit gerechtem Stolz, daß man ein Deutscher ist, denn solche Begeisterung und eine solche Vaterländische Erhebung hat noch kein Volk der Erde gesehn. Ein solches felsenfestes Volk wie wir Deutschen kann kein Russe, Franchman oder John Bull klein kriegen, denn hier steckt Mannesmuth, Kraft und eine große Erbitterung dem ganzen Volke von der „Donau bis zur Nordsee" in den Knochen. Der Krieg, den wir nicht gewollt haben, der uns durch die Machinationen anderer Völker die Hand in Hand mit Mordbuben von Sarajewo aufgedrungen ist, hat mit Erbitterung begonnen und wird mit äußerster Erbitterung durchgekämpft werden. Es ist für jedermann eine wahre Lust, draufschlagen zu können. Die ersten Hiebe sind bereits gefallen, acht französische Armeekorps sind zerrissen, tausende von Franzosen und Russen in verschiedenen Schlachten sind gefangen genommen, auch von diesem Lumpenpack Belgien sind dabei. Hier im Münsterlager, Han., sind allein jetzt schon 15,000 Gefangene. Es treffen mit jedem Tage weitere Kolonnen ein. Die Belgier haben wohl die größten Greuelthaten an unseren Soldaten, welche als wehrlose Verwundete dort herumlagen, verübt. Die Augen ausgestochen, Körpertheile abgeschnitten und vieles andere mehr, dessen die Feder sich sträubt, zu schildern. Die gerechte Strafe für ihre Schandthaten bleibt nicht aus, den neun Zehntel von Belgien ist in unserem Besitz, Lüttich, Huy, Namur als erstklassige Festungen, ferner Brüssel, Ghent, Löwen und andere Städte. Für Belgien ist bereits ein Deutscher Gouverneur eingesetzt und wird von jetzt ab dort — Deutsch gesprochen! — klar und deutlich, sogar die Tageszeitungen werden Deutsch gedruckt. Ich bin gewiß, daß sämmtliche 25,000 Amerikaner, die hier während des Kriegsausbruchs hier noch weilten, mächtige Eindrücke mit hinüber in die „Neue Welt" nehmen, und hoffen wir, daß sie unseren wohlgesinnten Yankees und unseren Deutsch-Amerikanern Mittheilung der Wahrheit entsprechend machen werden, sei es durch Tageszeitungen oder auf sonstige Art und Weise, damit das englische Lügengewebe gesprengt wird. Es ist Jammerschade, daß unser Kabel von Emden nach den Azoren durch die Engl-ader zerstört ist und daß unsere Nachrichten erst auf Umwegen mit größter Verspätung dort eintreffen. Lassen Sie uns man erst mal rankommen an John Bull, dann wollen wir ihm schon die Hosen verbullern! Wir haben keine Angst vor ihm. Seine Flotte schwimmt nachher — Kiel oben! — Mit seinen Landtruppen, welche er unter Gen. French in Frankreich gelandet hat, sind wir schon in Fühlung gekommen und haben denen auch schöne Verluste beigebracht. Wir brauchen keine fremde Truppen, denn Sie glauben garnicht über was für ein ungeheures Material an waffenfähigen Männern wir hier verfügen. Wir haben zum Beispiel 1½ Millionen Kriegsfreiwillige. Sie wachsen hier wie die Pilze aus der Erde. Nächsten Samstag muß ich mich stellen, deswegen schreibe ich Ihnen heute nochmal ausführlich. Ich wollte, ich könnte Ihnen noch vieles andere schreiben, aber es ist besser, man ist vorsichtig damit, denn unser Prinzip geht dahin, daß im Auslande Niemand etwas erfährt, auf daß er sich keinen Nutzen davon ziehen kann.

Die Arbeit des Rothen Kreuzes und sonstige Wohlfahrtseinrichtungen sind einfach Mustergültig, und was alles gethan und geleistet wird, davon können Sie sich gar keinen Begriff machen. Es ist in jeder Weise gesorgt und für Alles sind Vorkehrungen getroffen. Große Villen, Vereinshäuser, Restaurants, Erholungsstätten usw. sind für Kriegslazarette eingerichtet. Jeder Partei oder Standesunterschied ist verschwunden. Alle umfängt das echte Band der Einigkeit und das ganze Volk steht heute zu seinem Kaiser und Reich. Jeder Vaterlandskämpfer zieht mit lachendem Gesicht und singend hinaus. Es sind doch ergreifende Momente, die sich seit dem Kriegsausbruch abgespielt haben, und dessen man tagtäglich Zeuge gewesen ist. Der König rief, und alle kamen! Es fehlt keiner! Wenn es sich traf, daß beim Zusammenstellen der Reserve-Regimenter einige überzählig waren, dann haben sich die Mannschaften gegenseitig vorgedrängt, damit keiner derjenige sein wollte, der vorläufig zurückgedrängt sein sollte. Ich bin selber Augenzeuge gewesen, wie beim Zusammenstellen einer Kompagnie ein Mann überzählig war und der Offizier denn den linken Flügelmann als überzählig abstoßen wollte. Dieser aber wollte sich so ohne Weiteres nicht damit abfinden und bat doch jemand anders zu wählen, da er unter allen Umständen mit wolle. Darauf frug der Offizier ob jemand freiwillig zurücktreten wolle? Wieder meldete sich keiner! Schließlich trat jemand hervor und machte dem Offizier die Mittheilung, daß ein Vater von zehn Kindern unter ihnen sei und den möchte man dazu bestimmen. Nach mehrmaliger Aufforderung meldete er sich denn und trat ganz getrickt den Heimweg an! Solche Männer soll man sich erst suchen! Dieses ist kein Schauspiel, sondern ernste, heilig Sache, jeder ist seiner Pflicht eingedenk, auf unser schönes Deutsches Heer und unser Vaterland können wir stolz sein, dessen braucht sich kein Germane zu schämen. Man wird nach diesem Völkerringen den Namen „Germany" und „German boys" mit etwas mehr Hochachtung in der ganzen Welt nennen werden müssen, dessen sind wir sicher. Wir werden uns nicht mehr diktiren lassen, und uns des „lieben Friedens Willen" anderen Mächten fügen, jetzt redet der Deutsche Michel seine eigene Sprache!

Volldampf vorauf und immer feste druf! Mit Gott für König und Vaterland!

Freundlichen Gruß an Sie, mein lieber Peter und Familie, und alle lieben Bekannten.

Ihr alter Freund
Hermann Grabemann

Laßt sie nur weiter lügen,
Die Deutschen werden siegen
Zu Wasser und zu Land,
Ueber Rußland, Frankreich, England!

Douglas County Fair.

Elkhorn, 24. Sept. — Heute ist der zweite Tag der hier stattfindenden Douglas County Fair. Bis drei Uhr Nachmittag sind 3000 Tikkets verkauft worden. Es war Millard und Bennington Tag, und der Besuch war über Erwarten groß. Die Farmprodukte erregen allgemeines Erstaunen; nie ist eine landwirthschaftliche Ausstellung in dieser Hinsicht besser beschickt gewesen. Die Gäste werden von der Bewohnerschaft gut bewirthet; alle Besucher der Ausstellung werden mir darin recht geben; wir heißen alle herzlich willkommen. Morgen ist Groß-Omaha Tag und am Samstag Gouverneurs-Tag. H. A. H.

Abonnirt auf die Tägliche Tribüne.

Im Tauchboot.

Nach dem Französischen von H. Hesse.

Bitte, Robert, laß mich doch mitfahren!"

Wohl zum zehnten Male richtete die junge Frau diese Bitte an ihren Mann — mit dem unermüdlichen Starrsinn einer Frau, die da weiß, daß man ihr schließlich doch nachgibt.

Der Schiffsleutnant Robert Randol kommandierte in Saigon den „Salm", eines der kleinen Unterseeboote älteren Typs, das man nach Kotschinchina transportierte, um dort den Stützpunkt der Flotte zu verteidigen. Erst seit zwei Monaten war er verheiratet, und er vergötterte sein junges Weib mit der zärtlichen Inbrunst aller derer, die als Seeleute oder Kolonisten lange Zeit in der Einsamkeit gelebt haben.

„Du willst nicht . . . ?"

Er lächelte über die Beharrlichkeit seiner Frau.

„Auf meinem Tauchboot mitfahren . . . ? Aber hör mal, Liebling, du weißt doch, daß es einfach unmöglich ist! Die Vorschriften sind streng . . ."

Frau Randol zuckte die Achseln.

„Ach, deine Vorschriften . . . ! Zunächst weiß es niemand. Und wenn man es übrigens auch erführe . . ."

„Aber Kind, du meinst wohl, der „Salm" sei ein Ueberseedampfer! Du hast gar keine Idee, wie das ist! Er ist nicht größer als ein ausgebreitetes Taschentuch, und es duftet sicher nicht nach Rosen! Du hättest nicht einmal Platz, dich umzudrehen . . ."

Sie gab alles rundweg zu.

„Doch, doch, ich weiß es wohl! Aber eine Stunde, eine Stunde will ich doch leben wie du! Einmal nur, einmal! Du sollst sehen, ich setze mich hübsch in eine Ecke und rühre mich nicht. Du wirst dich gar nicht um mich zu kümmern brauchen! Aber ich will, ich muß es einmal sehen. Du magst mir alle Sicherheitseinrichtungen noch so gut beschreiben und die Verdienste deiner Leute rühmen — ich lebe einfach nicht, wenn du von mir gehst, um eine Tauchübung zu machen. Deshalb will ich dich begleiten. Ich meine, wenn ich alle jene Instrumente einmal gesehen und berührt, wenn ich einmal ein Manöver mitgemacht habe, würde ich beruhigter und mutiger sein. Sag, du willigst ein, ja? Ich habe dich so lieb, Robert . . ."

Bei den letzten Worten seiner Frau erbebte Randol.

„Lulu . . . du gute Lulu . . ."

Und es folgte ein langes Schweigen.

„Thi Hai! Thi Hai! Komm schnell!"

Frau Randol hatte sich aus den Armen ihres Gatten frei gemacht und nervös rief sie ihre anamitische Zofe.

„Robert, Robert, wie freue ich mich! Ich werde mich schnell anziehen. Warte nur einen Augenblick. Nun, schnell, Thi Hai, spute dich!"

Mit kleinen Schritten trippelte das Mädchen aus dem Garten herbei. Randol steckte sich eine Zigarette an und lehnte im Fenster. Er hatte eben nachgegeben. Recht schwach hatte er sich gezeigt, doch so im Rausch der Liebe bereute er nichts.

* * *

„Dieser Zeiger, Lucienne, zeigt die Senkung an. Da sind die Hebel der Tiefensteuer, die ähnlich wie die Flossen und der Schwanz beim Fisch arbeiten. Hier ist der Hebel des Sicherheitsbleis, eines enormen Bleigewichts, das man im Falle dringender Gefahr losläßt, um wie ein Kork an die Oberfläche zu steigen."

Ein wenig furchtsam berührte die junge Frau die Hähne, Hebel und Schalter mit ihren behandschuhten Fingern. Sie hatte eine blaue Jacke ihres Gatten über das Kostüm gezogen, und glücklich über diese Spritztour — und über ihren Erfolg lächelte sie alle Männer an, die da um sie waren: ihren Mann, den Sekondeleutnant, den Fahrmeister, der ihr zu Ehren seine zweite Garnitur angelegt hatte, und die Matrosen der Besatzung, die sie mit großen Augen erstaunt und bewundernd anblickten.

„Und nun, Liebling, setz dich dort hin und rühre dich nicht. Wir tauchen jetzt unter."

Die junge Frau erblaßte leicht, doch reckte sie sich, um sich stark zu machen.

„Auf die Tauchposten!" befahl Randol.

Und er stellte sich ans Periskop, während der Fähnrich sich neben den Tiefenzeiger setzte.

„Haube dicht!"

Der Fahrmeister warf einen Blick um sich:

„Klar zum Tauchen, Kommandant!"

„Wasserballast auf!"

Ein dumpfes Brausen ertönte — das Wasser ströme in die Kammern. Dann rauschte es leicht, und langsam tauchte das Boot ein.

Der Sekondeleutnant folgte mit den Augen dem Zeiger eines Manometers.

„Drei Meter!" meldete er.

Randol näherte sich dem Periskop:

„Luftklappen dicht! Marsch!"

Und das kleine Fahrzeug tauchte allmählich in den Fluß — mit voller Motorkraft kämpfte es mit einer Geschwindigkeit von sechs Knoten in der Stunde gegen den Strom, der seine schlammigen Fluten zum Meere wälzte.

* * *

Seit zwanzig Minuten tauchten sie.

Es war warm, schwül in dieser verdorbenen Atmosphäre. In großen feuchten Flecken klebten den beiden Offizieren die Leinenkleider auf dem Leibe. Frau Randol lächelte nicht mehr. Feuchter Schweiß rann über ihr Gesicht, und wie in einem Bleireifen gepreßt, schmerzten ihr die Schläfen, daß sie hätte aufschreien mögen.

Ihr Gatte sah sie an und sie dauerte ihn.

„Aufsteigen!" kommandierte er.

Mit scharfem Pfeifen drang die Preßluft in die Wasserkessel und trieb das Wasser hinaus. Doch da . . . ein jäher Stoß . . . die junge Frau und die beiden Offiziere fielen auf die Erde . . . Eben drang ein dumpfes Geräusch vom Hinterteil her . . . das Tauchboot bäumte sich fast senkrecht auf, den Bug nach oben . . .

Mit einem Sprung waren Randol und sein Leutnant wieder auf den Beinen, stürzten an die Hebel, stemmten sich dagegen — der „Salm" richtete sich wieder auf, doch jetzt vernahm man ganz deutlich das Rauschen des Wassers, das ins Schiff strömte . . .

Totenbleich stürzte der Fahrmeister herbei:

„Wir sind auf ein Wreck geraten! Die Wasserkammern sind eingedrückt! Ich habe die Schotten dicht gemacht!"

„Und Yvonnec?"

„Ist im Schiff!"

Beruhigt wendete Randol sich zu dem Manometer, dessen Nadel sich schnell drehte — er zögerte nicht mehr.

„Blei los!"

Der Fahrmeister stürzte zu dem entsprechenden Hebel und drückte aus Leibeskräften — die Adern quollen ihm auf der Stirn. Nichts rührte sich. Ein Wutschrei entfuhr seinem Munde:

„Verdammt! Er hat sich festgesetzt!"

In diesem Moment erfolgte ein anderer, jäher Stoß, der das ganze Schiff erschütterte. Die drei Männer hatten erkannt, was das bedeutete, doch instinktiv schwiegen sie.

* * *

Der „Salm" lag auf dem Grund des Flusses auf einem Schlammbett — in fünfzehn Meter Tiefe . . .

Noch immer auf dem Boden kauernd, das blonde Haar ins Gesicht hängend, starrte die junge Frau ihren Gatten mit verstörtem Ausdruck an.

Die Kleider auf der Brust aufgeknöpft, lagen der Fähnrich und der Fahrmeister auf dem Boden, der eine mit einem Hammer, der andere mit einem englischen Schraubenschlüssel, und bemühten sich, den Haken zu lösen, der das Bleigewicht hielt. Das war alles, was man noch versuchen konnte, die einzige Möglichkeit der Rettung, wenn es gelang, bevor das Boot im Schlamm versank. Für diese Arbeit aber reichten die beiden Männer aus, und Randol kniete neben seiner Frau nieder.

„Lulu, liebste Lulu . . . fürchte dich nicht . . . wir werden wieder hochkommen . . ."

Die Augen vor Entsetzen geweitet, sah ihn seine Frau noch immer an, und der Offizier bekam Furcht vor diesem Blick des Wahnsinns. Er streckte die Arme aus, um sie hochzuheben. Doch sie wehrte ihn ab. Da beugte er sich noch näher zu ihr. In diesem Augenblick, da ihr Leben auf dem Spiele stand, hätte er sie an sich pressen, hätte er ihr seine Liebe und sein Bedauern zuschreien mögen . . . Allein, er wagte es nicht in Gegenwart der beiden Männer, die da keuchend arbeiteten und hin und wieder einen dumpfen Schrei ohnmächtiger Wut ausstießen. Ein Gedanke aber quälte ihn, und er stammelte:

„Lucienne, mein Liebling, bist du mir böse?"

Sie sah ihn an, richtete sich mit einer Anspannung aller ihrer von Furcht gepeinigten Nerven halb auf, und mit bösen Augen und schneidender Stimme schleuderte sie ihm die Worte ins Gesicht:

„Du hättest mich nicht erst mitlocken sollen!"

Randol wankte. Doch schon ertönte ein jäher Freudenschrei:

„Fertig!"

Mit Anspannung aller Kräfte hatte der Fahrmeister den Haken gelöst. Der Fähnrich stürzte zu dem Hebel — vom Ballast befreit, glitt das Tauchboot vorwärts, hielt an, als zögerte es, und schoß dann mit einem einzigen Satz an die Oberfläche . . .

Die Haube wurde geöffnet, die reine Luft strömte herein — ein wenig bleich blickten sich die Männer an.

Da fühlte Randol eine kleine Hand, die sich scheu und furchtsam in die seine schieben wollte.

Doch er schloß die Hand und wendete die Augen ab. Es war vorbei. Mit wehem Schmerz hatte sich etwas in ihm gelöst und war dort unten geblieben — in der schlammigen Tiefe des Stromes.

Good Since 1854

SIXTY SUMMERS have been made pleasanter by Gund's refreshing and nourishing brews. Their *sparkling purity* and *cool, delicious wholesomeness* have made them widely popular for a long lifetime.

For the family table and home gatherings or for picnics and fishing trips

Gund's

Peerless Beer

stands Supreme as the ideal beverage. Cools, cheers, refreshes; richly flavored and of sparkling purity. *Always keep a case in the cellar.* Ask your dealer. Order today.

John Gund Brewing Co.
La Crosse, Wis.
W. C. HEYDEN, Mgr.
Phones: Bell Douglas 621; Automatic A-2344
CARL FURTH, Distributor
716 S. 16th Street, Omaha, Neb.
Phones: Bell Douglas 4634.

Achtung!

Deutsche von Jefferson County

und Umgegend

Massen - Versammlung

aller Deutschen und deutscher Abstammung

Sonnabend, 26. September 1914

Nachmittags 2 Uhr

Electric Halle, Plymouth, Neb.

Der Zweck ist die Organisation eines Verbandes und Beschaffung eines Fonds zur Unterstützung der Kriegsleidenden.

Herr Pastor M. Lehninger von Plymouth wird eine Rede halten.

Achtung, Deutsche von Dodge und Washington Counties!

Die Unterzeichneten haben ein Bewegung unter den Deutschen von Dodge und Washington Counties angeregt zur Massenbetheiligung an Deutschen Tag in Omaha, am Sonntag, den 4. Oktober. Die Absicht ist, bei günstigem Wetter mit Automobilen nach der Feststadt zu fahren und der großartigen deutschen Feier in Omaha beizuwohnen. Die Deutschen aus Dodge County sind ersucht, sich am Sonntag Morgen um 9 Uhr in Fremont einzufinden, von wo aus die gemeinschaftliche Abfahrt nach Elkhorn erfolgen wird. Dort werden um 10 Uhr die Deutschen von Washington County angetroffen und dann wird die gemeinschaftliche Fahrt nach Omaha fortgesetzt, wo um Mittag im Deutschen Haus das Essen eingenommen werden wird. Eine freundliche Einladung ergeht hiermit an alle Deutschen in beiden Counties, sich dieser Fahrt anzuschließen. Die Unterzeichneten sind bereit, irgend welche Auskunft darüber zu geben; auch haben sie den Vorverkauf von Festabzeichen übernommen.

Mit deutschem Gruß,
Fritz Schultz, Fremont.
Fritz Volpp, Scribner.
Henry Jske, Scribner.
Christ. Fritz, Hooper.
F. Boßler, Hooper.
John Rinderhagen, Uehling.